

Die Restaurierung und Erweiterung der reformierten Kirche in Cham

Autor(en): **Horat, Heinz**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Tugium : Jahrbuch des Staatsarchivs des Kantons Zug, des Amtes für Denkmalpflege und Archäologie, des Kantonalen Museums für Urgeschichte Zug und der Burg Zug**

Band (Jahr): **9 (1993)**

PDF erstellt am: **22.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-527395>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

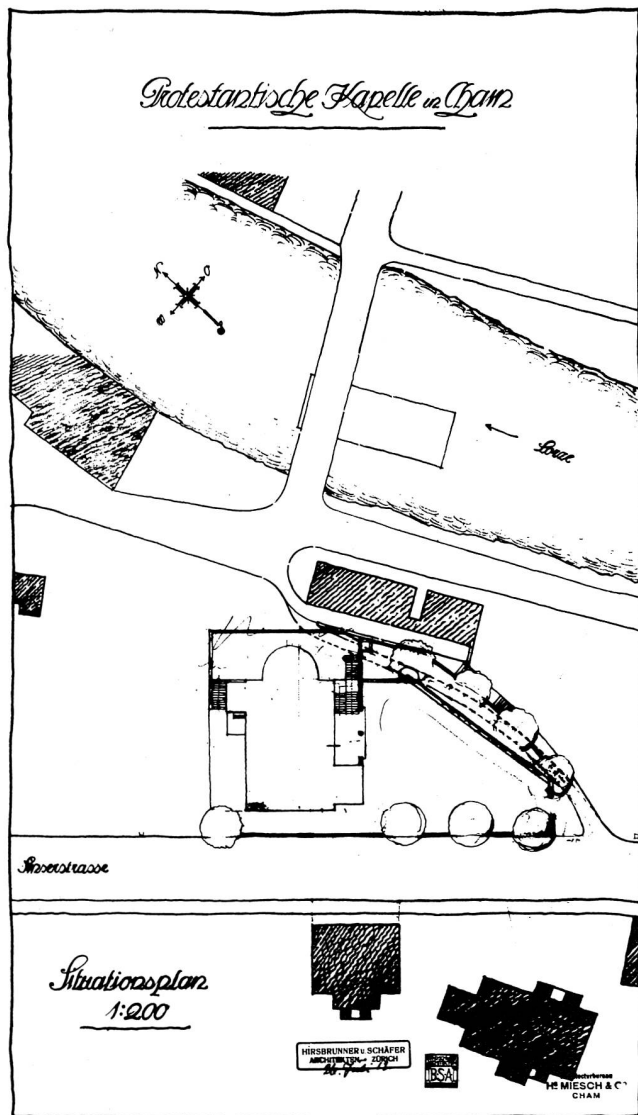
Die Restaurierung und Erweiterung der reformierten Kirche in Cham

Heinz Horat

In den Jahren 1991 und 1992 ist die reformierte Kirche Cham unter der Leitung von Architekt Oskar Bitterli im Untergeschoss erweitert und äusserlich restauriert worden. Mit Beschluss vom 17. Juni 1991 stellte der Regierungsrat das Gotteshaus unter Denkmalschutz und sprach an die von der kantonalen Denkmalpflege begleitete Restaurierung einen Beitrag. Die Kirche ist als architektonischer Meilenstein für die Geschichte des Protestantismus im Kanton Zug von beträchtlicher Bedeutung.

- ¹ Vgl. Tugium 5, 1989, S. 22. Tugium 8, 1992, S. 25.
- ² INSA. Inventar der neueren Schweizer Architektur, 1850–1920. Bd. 10: Winterthur, Zürich, Zug, Basel 1992, S. 499.
- ³ Robert Doggweiler und Wilhelm Kuhn, Geschichte der Protestantischen Kirchgemeinde des Kantons Zug. Zug 1963, S. 41–46.

Abb. 1
Reformierte Kirche Cham, Situationsplan von Emil Schäfer, 1913.



Als charakteristisches Beispiel vertritt sie aber auch eine Epoche der Baukunst, welche die ersten Jahrzehnte unseres Jahrhunderts wesentlich geprägt hat.

Auf dem Areal der Spinnerei an der Lorze in Baar baute Ferdinand Stadler 1867 die erste reformierte Kirche des Kantons Zug. Dogmatischer Historismus war ange-sagt, Detailformen folgten, typisch für Ferdinand Stadler in jenen Jahren, der klassizistischen Neugotik.¹ 1904 bis 1906 baute Friedrich Wehrli die Stadt Zuger Kirche in neuromanischem Stil.² Die mittlerweile beträchtlich angewachsene Chamer Gemeinde aber musste trotz Versprechungen und Vorprojekten noch immer mit Provisorien im Schloss St. Andreas oder in der Milchfabrik vorliebnehmen.³ Das Bedürfnis nach einer reformierten

Abb. 2
Reformierte Kirche Cham, Grundriss des Kellers und des Erdgeschosses von Emil Schäfer, 1913.

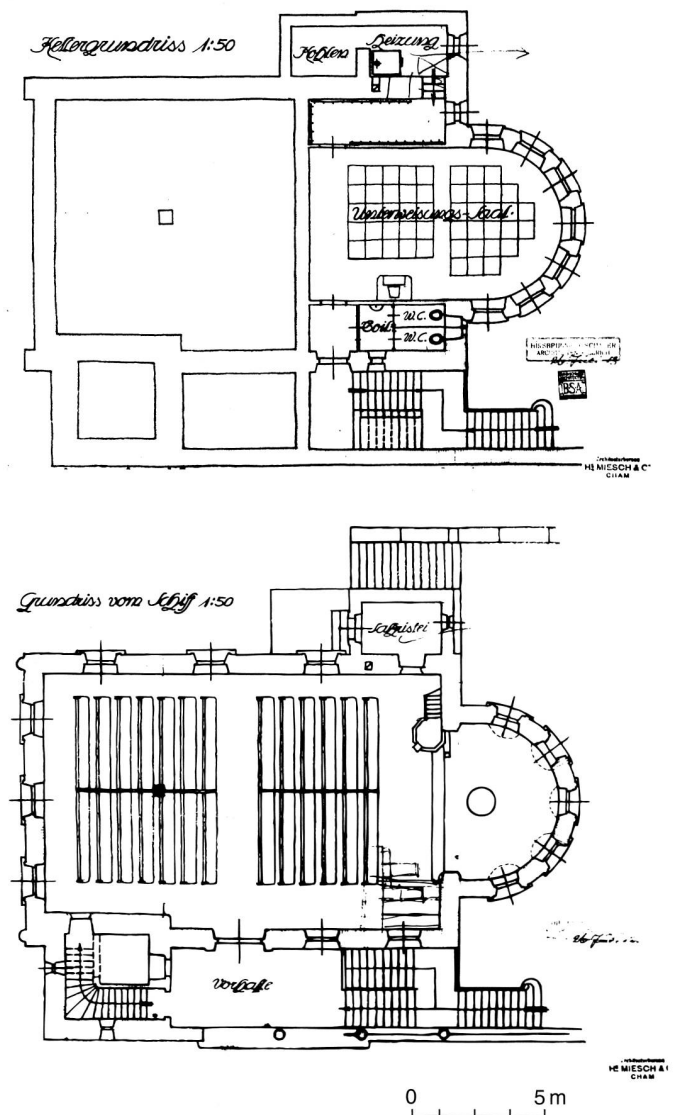
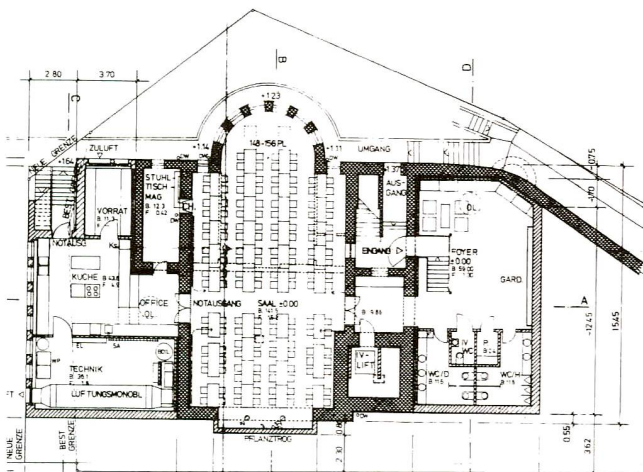




Abb. 3
Reformierte Kirche Cham, Ansicht von Süden. Aquarell von Emil Schäfer, 1913.

Kirche war nun mehr als akut geworden. Darum bot die Papierfabrik Cham 1912 der reformierten Kirchgemeinde des Kantons Zug unentgeltlich einen Landstreifen zwischen Lorze und Sinslerstrasse an, auf welchem in der Folge die Kirche gebaut wurde (Abb. 1). Architekt war Emil Schäfer, der unter anderen auch die reformierten Gotteshäuser von Dietikon (1924–1925) und Horn (1929–1930) errichtet hat.

Abb. 4
Reformierte Kirche Cham. Erweiterung des Untergeschosses 1991–1992. Projektplan von Oskar Bitterli.



Der vollständig erhaltene Projektplansatz, eine kolorierte Darstellung der Gesamtanlage und eine ebenfalls farbig angelegte Innenansicht, alle von Architekt Schäfer signiert, sind auf den 26. Juli 1913 datiert (Abb. 2 und 3). Am 26. April 1914 konnte der Grundstein gelegt werden, am 3. November 1915 wurden die vier Glocken in den Turm aufgezogen, und am 21. November 1915 fand die Kirchweihe statt. Am 1. Oktober 1922 wurde schliesslich die Orgel eingeweiht, ein von der Orgelbaufirma Kuhn in Männedorf gebautes Instrument mit 14 Registern, dessen Prospekt Architekt Emil Schäfer entworfen hatte.

Die Kirche ist ohne wesentliche Veränderungen auf uns gekommen. Der Vorhof war strassenseitig durch zwei Torpfeiler abgeschlossen, welche der verbreiterten Sinslerstrasse weichen mussten. Heute ist dieser Eingangsbereich in der ursprünglichen Art wieder klar definiert. Er begrenzt einen gut gestalteten Kirchplatz, der sich für verschiedene Tätigkeiten anbietet. Im Zuge der nun abgeschlossenen baulichen Massnahmen ist die am steilen Hang zur Lorze situierte Kirche im Untergeschoss seitlich erweitert worden, die Fenster an der Chorabside wurden tiefer geöffnet, um mehr Licht in die neuen, grosszügigen Gemeinschaftsräume strömen zu lassen. Ursprünglich befanden sich hier nur ein Unterrichtszimmer, die Heizung und andere Nebenräume (Abb. 2 und 4).

Die schlichte, glatt verputzte Kirche unter steilem Ziegeldach steht auf einem Sockel aus gespaltenem Sandstein. Burghaft gedungen ragt der Turm neben der Eingangshalle in die Höhe und grüsst mit dem neu gefassten blauen Zifferblatt an der einen Schallöffnung kräftig leuchtend in das Dorf. Ähnlich robust und zeittypisch ist die innere Ausstattung in Eichenholz: das Wandtäfer, die Empore, die Loge und die Bänke. Wenige Kunstwerke zieren den Raum, so die Holzreliefs der Evangelisten an der Kanzel, Arbeiten aus dem Atelier von Karl Fischer in Zürich, dann der von H. Markwalder aus rötlichem Untersberger Marmor geschaffene Taufstein. Der grosse Leuchter von Kunstschlosser Carl Scheidegger aus Zug hängt schwer im Raum. Max Meyner aus Winterthur schuf vier Glasgemälde in die Fenster der Chorabside. Sie stellen das Christuskind in der Krippe dar, Jesus den Kinderfreund, den Gekreuzigten und den Auferstandenen.

Die im Heimatstil erbaute reformierte Kirche Cham vertritt die für die Zeit typische Schweizer Architektur und fügt sich gut in die zugerische Reihe von reformierten und katholischen Kirchen des 20. Jahrhunderts ein. Als Reaktion auf die protestantische wie katholische Monumentalarchitektur der Jahrhundertwende setzte sich der Schweizerische Heimatschutz ab 1906 kräftig für eine Abkehr vom international allgemeingültigen Historismus und für neue, aus der eigenen Umgebung gewonnene Formen ein.⁴ «Die ganze ästhetische Zerfahrenheit und Kulturlosigkeit der letzten Jahrzehnte spiegelt sich nirgends so grell wieder, wie in vielen unserer kirchlichen Anlagen aus dieser Zeit», meinte ein Vertreter des Heimatschutzes 1907. Der Stilmanie der Gotik müsse historisch richtig die landesübliche Bauart und das Material

⁴ Vgl. zum Thema: Heinz Horat, Der Kirchenbau in der Schweiz zwischen dem ersten und dem zweiten Vatikanischen Konzil, in: Zeitschrift für Schweizerische Kirchengeschichte 84, 1990, S. 95–107.

des Ortes entgegengestellt werden. Der Entwurf für eine evangelische Kirche in Arosa oder das Projekt für eine Bergkirche wurden als vorbildlich publiziert. Typisch für die Zeit präsentiert sich der kirchliche Sektor der schweizerischen Landesausstellung in Bern 1914 als «Dörfli», abgesetzt und topographisch abgehoben von den übrigen Ausstellungsräumen. Die Gebäude eines Bauerngehöfts und das Wirtshaus umstellen die beiden Kirchen, die von einem Turm ausgezeichnet und mit einem Kreuzgang erweitert sind. Unabhängig von theologischen Überlegungen oder kirchlichen Dekreten hat sich hier eine Sakralarchitektur und -kunst ausgebildet, die auf das Empfinden des breiten Volkes Rücksicht nimmt. Karl Moser kom-

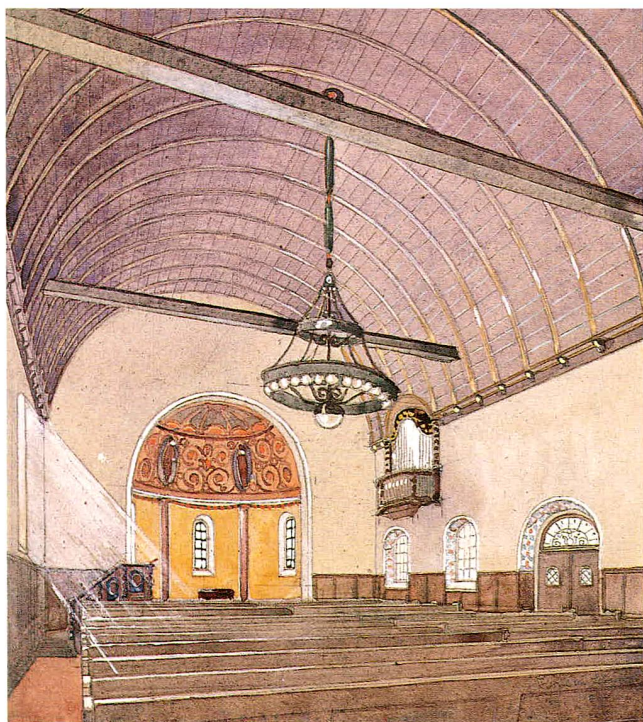


Abb. 5
Reformierte Kirche Cham. Vorschlag zur farblichen Gestaltung des Kirchenraumes von Emil Schäfer, 1913.

mentierte diese Ausstellungskirchen: «Es ist ein gutes Zeichen für den Geschmack unseres Volkes, dass es sich ganz besonders zu der schönen Gruppe des Dörfli hingezogen fühlte.»

Die protestantischen und katholischen Kirchen jener Jahre sind denn auch architektonisch kaum voneinander zu unterscheiden. Es sind «heimelige» Gotteshäuser in bescheidenen Dimensionen, mit Natursteinen, natürlich belassenen Hölzern, roten Ziegeln und einheimischen Materialien erbaut. Die Räume sind in warmen Holztönen gehalten, Wände und Decken zeigen häufig kräftig farbige Ausmalungen, durch die mit Glasgemälden geschmückten Fenster fällt gebrochenes Licht in den eher dunklen Raum. Diese Gestaltung entstand aus der Kritik



Abb. 6
Reformierte Kirche Cham. Nach der Restaurierung, 1993.

an «nackten» weissen Wänden, welche als «in keiner Weise das Gemüt erhebend» empfunden wurden. Protestanten wie Katholiken wünschten sich in jenen beiden ersten Jahrzehnten unseres Jahrhunderts den «reinigenden und veredelnden Einfluss», den man den gemütvollen, farbigen, warmen Kirchen des Heimatschutzes und der Westschweizer Künstler, des «Groupe de St-Luc et St-Maurice», zusprach.

In dieses schweizerische Umfeld gehört die reformierte Kirche von Cham. Äusserlich entspricht sie sehr genau dem Typus der Heimatstilkirche, und nicht zufällig hat sich auch ein Aquarell des Architekten erhalten, das einen Vorschlag zur Raumgestaltung wiedergibt (Abb. 5). Der Kirchenraum wäre diesem Vorschlag zufolge in dunklen Violett-, Grün-, Rot- und Ockertönen vollständig ausgemalt gewesen. Ob je etwas davon ausgeführt worden ist, wissen wir nicht, jedenfalls ist die Farbgebung sowohl für protestantische, wie auch für katholische Kirchen der Zeit besonders typisch. Der heute sichtbare kahle Raum dürfte kaum dem Originalzustand entsprechen. Da die Wände vor dem letzten Anstrich gründlich gereinigt worden sind, liessen sich trotz intensiven Farbuntersuchungen durch das Restaurierungsatelier Fontana & Fontana keine älteren Farbschichten feststellen.